

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 23

Rubrik: TV-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lothar Ramstedt

Ein klassenloser Kassenarzt

Gedanken über die neue Vorabendserie «Praxis Bülowbogen» in der ARD

Wir haben eine Ärzteschwemme im Fernsehen. Vielleicht können die Gebühren der Unterhaltungstherapie von den Krankenkassen übernommen werden. Die prägnanten Heilkundigen, Männer in den besten Jahren, brauchen für ihre Doktorspiele den numerus clausus nicht zu fürchten. Anstandslos passieren sie die konservativen Fernsehausschüsse und Programmbeiräte.

Dem unbequemen Franz Alt, angeschossener «Report»-Moderator, wäre deshalb zu raten, den weissen Kittel anzulegen und eine Praxis zu eröffnen, wie der populäre Berliner Schauspieler Günter Pfitzmann als sozial gesinnter Dr. Brockmann in seiner «Praxis Bülowbogen».

Seit dem 6. Oktober können ihn jeden Mittwoch in der Sendung «Vor Acht im Ersten» (ab 18.30 Uhr, Bayern; 19.00 Uhr, SWF) im Regionalprogramm Abtrünnige der «Schwarzwaldklinik» vor dem Bildschirm konsultieren.

Dr. Brockmanns Praxis ist der Kreuzungspunkt nicht nur von krankheitsgefährdeten Menschen und Schicksalen, sondern will «Probleme anstecken», die medizinisch nicht lösbar sind. Aber die Serie mit «Katalysator»

filtert den «Sozialmief» des verufenen Berliner Stadtteils Bülow-/Potsdamer Strasse, kurz «Bülowbogen» genannt, weg. Gerade die altruistische Haltung des Doktors hilft, dass das «Kiez»-Ambiente nicht in echte Sozialkritik umschlägt.

Dr. Brockmann, ein Berliner Original, besucht noch seine Patienten zuhause, wenn es sein muss, sogar nachts und sonntags. Der ungewöhnliche Kassenarzt widmet sich mit Herz und Kopf den Fähmnissen der Kranken und sozial Schwachen im alltäglichen Dienst rund um die Uhr; eine Integrationsfigur, vom Schwager Bernd Saalbach als «Albert Schweitzer vom Bülowbogen» bespöttelt.

TV-Serien sichern nebenbei auch die Altersversorgung von Schauspielern. Namhafte und Gute sind dabei, vor allem viele Schauspielerinnen. Johanna von Koczian als Lore Brockmann; weitere Familienmitglieder werden von Carola Höhn, Mareike Carrière und Bruno Dietrich dargestellt. Das geschäftstüchtige Familienekel mit J. R.-Allüren, Bernd Saalbach, wird von Dieter Thomas Heck (ehemaliger ZDF-Hitparaden-Durchpeitscher) gemimt. Klaus Schwarzkopf spielt den märchenhaften Edel-Penner «Gleisdreieck» (nach einer U-Bahn-Station genannt). Er ist adliger Herkunft und eine Art freiwilliger Leibwächter des Doktors. Er freundet sich mit Anna Maerker, Brockmanns Schwiegermutter an, einer Konsulswitwe, die nicht «Frau Konsul» genannt werden will. Gleisdreiecks Freund ist Moro (Ivan Desny), ein weiterer «Schutzengel» des Doktors. Heidi Brühl figuriert als Brockmanns Geliebte Bea Knapp. Desirée Nosbusch, Ursula Monn und viele andere agieren in Nebenrollen.

Das Praxisteam besteht aus einer mütterlichen Krankenschwester (Johanna König), der

rechten Hand des Doktors (Anita Kupsch) und der attraktiven Laborantin (Katja Bienert). Hier geht es so familiär zu, dass die Hierarchie «Herr Doktor», Schwester Erika oder Praxishelferin Gabi gar nicht auffällt.

Auch bei Doktor-Serien herrscht Ausgewogenheit: Für süddeutsche «Volksparteiwähler» die «Schwarzwaldklinik» (ZDF); für sozial Eingestellte «Praxis Bülowbogen»; für Naturheilfeunde «Die Insel» (ARD), ein Sechsteiler, der ebenfalls im Oktober die Bildschirme erreicht hat. 1983 gab's im ARD-Vorabend die französische Serie über «Dr. Teyran», einem Herzchirurgen; TV DRS strahlte den «Besuch beim Tierarzt» aus; Bayern 3 sendet sechsteilig «Der Nächste bitte» über den Allgemeinmediziner Dr. Waagreiner (Walter Sedlmayr). Auf vielen Kanälen lief und läuft die tschechoslowakische Serie «Das Krankenhaus am Ende der Stadt». Die medizinische Weiterbildung des Fernsehvolkes ist gesichert, auch ohne Professor Hackethal.

«Praxis Bülowbogen» braucht nicht gleich eine ganze Klinik, dafür will sie «ein Stück Echtheit» nachformen. Krankengeschichten und medizinische Kunststücke sind nicht abendfüllend. Deshalb wurde eine zweite Spielebene mit zahlreichen Geschehens- und Handlungskomplexen eingezogen: die chaotische Familien- und Privatsphäre des Doktors und seine Kontakte zu den «Randgruppen» des Milieus, eine publikumswirksame Mischung.

Der unbeugsame Charme des Doktors mit der sonoren Stimme und stattlichen Erscheinung gibt dem Zuschauer das Gefühl, dass gesunder Menschenverstand, Menschenkenntnis, Nächstenliebe und Humor ein richtiges Leben im falschen möglich macht.

Dr. Brockmann unterscheidet

sich somit deutlich von Dr. Brinckmann. Das ZDF hat gleich diesen Herbst mit einer Staffel von weiteren 24 «Schwarzwaldklinik»-Folgen nachgezogen. Bei dem Gedränge im Unterhaltungssektor gibt's nur eins: ankommen um jeden Preis. Der Trend zu massenattraktiven Serien ist nicht mehr rückgängig zu machen. Die Zuschauer-Akzeptanz ist gesichert. Der Kampf um Zuschauer-Gewinne geht weiter. Zehn weitere Brockmann-Folgen sollen in Arbeit sein.

Anfangs 1986 forderte Dieter Stolte, ZDF-Intendant, den Wettbewerb der öffentlich-rechtlichen Anstalten im Unterhaltungssektor zu beenden und dafür eine gemeinsame Wettbewerbsstrategie gegenüber dem Privatfernsehen zu entwickeln. Ausserdem steigen die Kosten erheblich auf dem Software-Markt. Eine Stunde TV-Unterhaltung kostet über 400 000 DM. «Praxis Bülowbogen» ist eine Antwort auf den Erfolg der «Schwarzwaldklinik» mit seinen 50 bis 60 Prozent Einschaltquoten und über einer Million Zuschauer in der Schweiz. Alles, was mindestens 30 Prozent Einschaltungen aufweist, ist erfolgreich und wird wiederholt. Zuschauer-Maximierung, besonders im Werberahmenprogramm, braucht «Lockvögel». Das gehört zur Praxis der Selbstkommerzialisierung der öffentlich-rechtlichen Programme angesichts der privaten Konkurrenz.

Idee und Drehbücher von «Praxis Bülowbogen» stammen von Ulrich del Mestre («Drei Damen vom Grill»), «Zentrale Bangkok»). Solche Gross-Serien binden Darsteller, Regisseure und Techniker oft für mehrere Jahre. Das bedeutet für die Macher Zeitdruck, Konflikte und Abnutzungserscheinungen. Deshalb wurden drei Regisseure eingesetzt: Herbert Ballmann (Folge 1



Bild: Thomas Machovina

bis 6) formt das Volksstückhafte; Dietrich Haugk (Folge 7 bis 12) sorgt für die dramatischen Akzente, und Michael Braun (Folge 13 bis 20) sorgt für die Beziehungen der Frauengestalten zur Hauptfigur. Für Autorenehrgeiz und subjektive Kunstauffassungen ist da kein Platz.

Die neueren deutschen Fernseh-Ärzte sind nach amerikanischem Muster pragmatischer geworden: keine faustischen Intellektuellen, fanatische Forschertypen oder dämonische

Ursula Monn und Günther Pfitzmann in «Praxis Bülowbogen».

Heilkünstler. Gefällig ist die bewährte Mischung Melodram, Krimi, Familienstück, Liebesfilm: bei «Praxis Bülowbogen», ein bisschen «Tatort» und «Lindenstrasse».

Der Arzt als Held und Helfer mit hohem Sozialprestige und Einkommen hat als «Rollenbündel» seine mythischen Züge be-

halten, auch wenn in Wirklichkeit der Lack ab ist. Zwischen Freundin, Praxishelferin, Ehefrau und Patientinnen bildet auch Dr. Brockmann, Mitte fünfzig, ein erotisches Spannungsfeld. Plots und Dramaturgie beruhen auf erprobten Stoffen und genretypischen Aktionsmustern, die zwar alle Gesellschaftsschichten und Altersgruppen erreichen sollen, aber nicht durch neue Problem- und Sacherfahrungen zum vergnüglichen Lernerlebnis genutzt werden.

Die erste Folge setzt als Erregungsmoment den nächtlichen Einbruch Dr. Brockmanns in die Wohnung eines herzkranken Rentners, einem Notfall. Neugier wird auf eine Patientin in mittleren Jahren gelenkt, die mit einer Eigenblutbehandlung geheilt werden soll. Was daraus geworden ist, bleibt offen.

Der Doktor kann es mit allen, auch mit Kindern: Er holt puppenspielerisch eine Murmel aus dem Näschen eines Mädchens. Einem anderen Kind, Tochter eines Alkoholikers, das sich den Bauch mit nichtentsteinten Kirschen vollgeschlagen hat und unter Darmverschluss leidet, rettet er das Leben. Er stellt den Tod eines pensionierten U-Boot-Matrosen fest, der lieber zu Hause sterben wollte. Er ist der Opa des von den Eltern verlassenen Teenagers Sigi. Die kesse, ihr Selbstbewusstsein entwickelnde Sigi lebt bei der kranken Oma und erbt den verheimlichten Lottogewinn des verstorbenen Grossvaters, nachdem ihre raffgierigen Eltern mit dem neuen Porsche umgekommen sind.

Als schlichter Freizeitgärtner zeigt es Dr. Brockmann dem arroganten Industriellen, Financier des Familienunternehmens, an dem der Doktor über seine getrennte Frau beteiligt ist. Ein Hauch «Kapitalismuskritik» schwebt nicht nur über der familiären Aktionärsversammlung

im Garten der Villa am Wannensee. Der Industrielle wendet sich an den «Gärtner-Doktor» und klagt über einen wachsenden Leberfleck, der sich in der übernächsten Folge als Anzeichen für einen Krebstod offenbart. Der etablierte ältere Herr mit Geld und schöner junger Freundin fügt sich seinem Schicksal und zieht sich von den Geschäften zurück.

Die Pharma-Firma Maerker, mit dem expansionswütigen Vorsteher Bernd Saalbach, muss andere Wege gehen. Saalbach will den unbequemen Doktor mit seiner Sperrminorität als Aktionär ausbooten, was dem Schwager nicht gelingt, zumal dessen Tochter ihrem Onkel Peter Brockmann näher steht als ihm. Später operiert der Doktor einen Ganoven, der sich beim Einbruch schwer verletzt hat, und bekommt deswegen Schwierigkeiten mit einem akademikerfeindlichen Polizeibeamten.

Zwischen 12 bis 14 Szenenwechsel und parallelisierende Montagen verknüpfen slalomartig drei bis vier Handlungsstränge pro Folge. Die Einstellungen Gross, Halbnahe, Amerikanisch und Halbtotale dominieren fernsehgerecht. Das Leben im Kiez und die Atmosphäre der Berliner Kneipe, deren Wirtin Brockmanns Freundin

ist, wird nur angedeutet. Das Milieu dient hauptsächlich als Bühne für den Helden und seiner Bezugspersonen und hat kaum Aussagewert. Brockmann braucht seine Patienten als Entschädigung für sein zerrissenes Privatleben, dem «Wackelkontakt» zur Freundin Bea (Heidi Brühl) und seinem weiblichen Rechtsbeistand Iris Pauli (Monika Seefried).

Trotz allen Versuchen, glaubwürdig zu wirken, verstärkt die Serie durch ihren Personenkult den Mythos vom «Herrn Doktor». Sie wirkt durch ihren scheinrealen Illusionismus antiemanzipatorisch. Aufklärende Ansätze sind da, werden aber meist vertan. Wenn zum Beispiel eine Patientin fragt, ob ein billigeres Medikament schlechtere Heilwirkung habe, als ein teureres, wird daraus keine Kritik am Monopol der Pharma-Industrie. Dialoge zwischen Arzt und Patienten werden entsachlich und zur unverbindlichen Gefühlsreaktion. Dr. Brockmann signalisiert einen Mangel im Gesundheitswesen, ohne dass er diesen Mangel über seine private Ethik hinaus auf den Begriff bringt. Das Medium mit seiner Spannungs- und Identifikationsdramaturgie mobilisiert die Zuschauer zur Unaufmerksamkeit.

Oberfläche ist leichter zu bewegen, als Tiefenschichten der Wahrnehmung zu erreichen. Wir haben eine Überkapazität an unterhaltsamem Spielmaterial und eine Unterkapazität an gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit. Diese Serie fordert nicht die kritische Sorge für das missratene Gesundheitswesen heraus, sondern befriedigt nur das Wunschdenken.

Wenn durch die Programmflut privater Anbieter noch mehr Unterhaltung und zuschauerbindende Serien produziert werden, steht es schlecht um die soziale Gesundheit der Men-

Beim Publikum beliebt

«Praxis Bülowbogen» hat eine hohe spontane Zuschauerresonanz gefunden: Etwa 70 Prozent bewerten die Serie als «sehr gut». Sie hat für 80 Prozent einen hohen Glaubwürdigkeitsgrad und sei mit anderen Serien nicht vergleichbar. Dem Hauptdarsteller Günter Pfitzmann gaben 40 Prozent der Zuschauer die Note «sehr gut». Diese Ergebnisse brachte eine Blitzumfrage des Ifak-Instituts im Auftrag der «Arbeitsgemeinschaft Rundfunkwerbung» (ARW).

schen, die darauf angewiesen sind. Und wie gehts weiter? Falls in nächster Zukunft noch keine Quartier-Gemeinschaftspraxen mit Medizinerinnen, Psychologen und Sozialarbeitern oder gesundheitsbewussten Selbsthilfegruppen existieren, müssten wir weiterhin «Praxis Bülowbogen» einschalten, um dem alten Hausarzt nachtrauern zu können. Spätestens seit Bertolt Brecht wissen wir, dass die blosse Wirklichkeit nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat. ■

KURZ NOTIERT

Filme für eine Welt

vd. Die Filmkommission KEM/HEKS/Brot für Brüder hat eine Dokumentationsmappe unter dem Titel «Filme für eine Welt» herausgegeben, die ein aktuelles Film- und Videoangebot für Schulen, Gruppen und Kirchgemeinden enthält. Thematik ist die Beziehung zur Dritten Welt. Die Mappe kann gratis bezogen werden bei:

- HEKS-audiovisuell, Stampfenbachstr. 123, 8035 Zürich (Tel. 01/361 6600).
- KEM-Fotodienst, Missionsstr. 21, 4003 Basel (Tel. 061/25 37 25).

Schweizer Werbefernsehen wieder überbucht

wf. Nach Angaben der AG für das Werbefernsehen (AGW) erhöhte sich der Bestellungseingang verglichen mit der laufenden Rechnungsperiode um 16 Prozent, was bei der gesetzlichen Beschränkung auf täglich 23 Minuten beim Fernsehen

DRS eine Überbuchung von 82 Prozent bedeutet. Um die so entstandenen Zuteilungsprobleme zu lösen, erhält der Auftraggeber ab kommendem Jahr ein Zeitkontingent pro Produktkategorie, das er selber auf verschiedene Marken der jeweiligen Kategorie aufteilen kann.

Neuer Inland-Chef bei Radio DRS

wf. Der 38jährige Martin Christen wird Inland-Chef bei Radio DRS. Wie die Programmdirektion von Radio DRS bekanntgab, wurde Christen von Programmdirektor Andreas Blum und vom Chefredaktor Information, Marco Färber, ernannt. Zurzeit ist Christen Inlandchef und stellvertretender Chefredaktor der Schweizerischen Depeschagentur. Er tritt am 1. Februar 1988 die Nachfolge von Thomas Rüst an, der zur «Sonntagszeitung» wechselt.

Zusammenarbeit zwischen SRG und chinesischem Radio und Fernsehen

srg. Der Generaldirektor der SRG, Prof. Dr. Leo Schürmann, und der Minister für Radio, Film und Fernsehen der Volksrepublik China, Ai Zhisheng, haben in Peking ein Memorandum über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Radio- und Fernsehens unterzeichnet. Die Vereinbarung sieht den Ausbau des Programmaustausches, wie er 1980 eingeleitet worden war, vor und verlängert gleichzeitig das entsprechende Abkommen um weitere drei Jahre. Neu wurden praktische Fragen der Zusammenarbeit, wie die technische und produktionsrechtliche Hilfestellung für Korrespondenten und Radio- und Fernseherteams in beiden Ländern auf der Grundlage der Ge-

genseitigkeit geregelt. Beidseits wurde mit Genugtuung von den bisher erreichten Ergebnissen Kenntnis genommen; es sind in den letzten Jahren in zunehmendem Masse Dokumentar- und Spielfilme aus der Schweiz und aus China durch die beteiligten Anstalten ausgestrahlt worden. Dieser Austausch soll intensiviert und weiter gefördert werden.

Schweizer Beiträge im «World Report»

wf. Seit Ende Oktober 1987 werden aktuelle Beiträge des Schweizer Fernsehens in das wöchentlich ausgestrahlte Programm «World Report» der in Atlanta domizilierten US-Fernsehstation CNN (Cable News Network) aufgenommen. Der «CNN-World-Report» steht zahlreichen Drittorganisationen in der ganzen Welt (insbesondere Kabelnetzen) zur Verfügung. In den USA selber erreichen die Programme der CNN heute, wenige Jahre nach Einführung eines exklusiven non-stop-TV-Nachrichtendienstes, rund 40 Mio. Abonnenten von Kabelnetzen. Der «CNN-World-Report» ist auch in verschiedenen Schweizer Städten zu empfangen. Der schweizerische Beitrag wird zur Hauptsache aus Bildmaterial der Aktualitätensendungen zusammengestellt und im Hinblick auf die Nutzung durch ein internationales Publikum von Schweizer Radio International adaptiert und in englischer Sprache kommentiert. Sowohl bei der Auswahl des Materials als auch bei der Produktion des «CNN-World-Report»-Beitrages arbeiten Schweizer Radio International und die Equipe des Bundeshausstudios eng zusammen.